

Kritik der Globalphilosophie

Rafael Angel Herra, San José (Costa Rica)

1

Wenn wir uns um ein Verständnis einer Philosophie der Philosophie aus interkultureller Sicht bemühen, stoßen wir auf eine grundlegende Schwierigkeit: unsere Ausgangsfrage steht unter bestimmten Bedingungen, sie kann nur von den Konzepten des okzidentalen Denkens her beantwortet werden. Diese Bedingtheit resultiert aus der dominierenden Stellung der okzidentalen Philosophie(n), deren historische Konsequenz die Gründung der Globalphilosophie war. Diese Herrschaft läßt sich auf mehrere Faktoren zurückführen:

- 1) Die **philosophische Reflexion des Westens** hat sich mit der okzidentalen Zivilisation selbst, und in der Auseinandersetzung mit anderen Zivilisationen und Denkformen entwickelt.
- 2) Da der Westen **Herrschaftsinstrumente** (wie Technik und Wissenschaften, die Strategien, Legitimationsideologien und die Philosophie) entwickelte, konnte er sich anderen Zivilisationen gegenüber erfolgreich behaupten. Gerade dadurch trug die materielle und imaginäre Güterproduktion, von der Metaphysik bis zum Rock, zum Triumph des Westens bei.
- 3) Der Erfolg ermöglichte den permanenten **Globalisierungsprozeß**, wobei die Beziehungen zu anderen Kulturen von Gewalt geprägt waren. Mit anderen Worten, eine historische Retrospektive bringt einen immer wiederkehrenden Faktor ans Licht: der Westen unterdrückt andere Zivilisationen, ignoriert sie, *tauft sie* oder eignet sich jene Teile an, die ihm rentabel erscheinen, aber indem er sie *verwestlicht*.

Hier zum Beweis einige Beispiele, die die Verschiedenheit der Fälle aufzeigen sollen:

a) Rudolf EUCKENS Buch *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriß*¹, das den Fall des philosophischen Vokabulars belegt, zeigt das Desinteresse der okzidentalen Philosophen, Begriffe zu suchen, die nicht zur griechisch-lateinischen, mittelalterlichen und neuzeitlich-germanischen Tradition gehören. Die Vokabel aus anderen moder-

¹ Rudolf EUCKEN: *Geschichte der philosophischen Terminologie im Umriß*, Hildesheim: Georg Olms, 1964.

nen Sprachen lassen sich vom Lateinischen herleiten. Im Deutschen wurden die philosophischen Ausdrücke im allgemeinen nach einem griechisch-lateinischen Modell konstruiert. Eine Klassifizierung der gegenwärtigen philosophischen Terminologie würde zu ähnlichen Ergebnissen führen, wie sie sich aus EUCKENS *Umriß* ergeben. Der Westen war nicht bemüht, einen philosophisch-terminologischen *Austausch* in Gang zu bringen.

b) Andererseits wirkt die ständige Obsession, die Angehörigen anderer Kulturen als *Barbaren* zu betrachten, als ideologisches Hindernis gegen gleichberechtigte Beziehungen. Das aristotelische Syndrom, den Barbaren und den Sklaven zum Untermenschen zu machen, bleibt als Obsession bestehen, ohne in der okzidentalen Fantasmagorie gänzlich zu siegen. Möglicherweise erklärt sich das aus einer gewissen Logik der Zugehörigkeit zu einer *in group*, d.h. aus einem Prozeß der Lösung von Identitätsängsten, die sich in der langen, konfliktreichen Geschichte Europas seit seinen Ursprüngen verschärft haben. Im Mittelalter entsprach das Syndrom religiösen Stereotypen: die Erlösungsangst löste sich angesichts des Heiden, gegen den erfundenen oder den wirklichen Ungläubigen (denjenigen BONAVENTURAs oder den der Kreuzzüge), und gegen den Häretiker; oder man schuf biblisch-imaginäre Gesellschaften, wie das Volk des Antichrist, Gog und Magog, die "Tartaren"².

Letztere ernähren sich, den mittelalterlichen Bestiarien zufolge, von Aas, wie der Teufel Eurinomos.

ROUSSEAU's nostalgische Vision vom *edlen Wilden* stellt keine Ausnahme dar. Sie symbolisiert in verdeckter Weise die Selbstkritik der neuzeitlichen europäischen Gesellschaft, dargestellt in einem Mythos in tropischer Szenerie. Ebenso kritisch war VOLTAIRE's Spott über die "beste aller möglichen Welten" (im *Candide*), d.h. über den Okzident. Amerika ist außerordentlich faszinierend, aber nicht seiner Kulturen wegen, sondern als natürlicher Mutterschoß: dort lag zuerst das Paradies und später El Dorado. Der gemeinsame sprachliche Ursprung in der spanischen Sprache von *canibal* und *caribe* drückt, wenn auch symbolisch, die Wahrnehmung des amerikanischen Menschen von Europas Warte aus.

Heute gibt es *die dritte Welt*. Dieser aus okzidentaler Sicht geprägte Terminus umfaßt merkwürdige, belastete Konnotationen. *Die dritte Welt*

² Vgl. C. KAPLER: *Monstres, démons et merveilles à la fin du Moyen Age*, Paris: Payot, 1980 passim.

ist ein Terminus, der ausschließlich in einer Bedeutung klar ist: als Definition dessen, was *nicht der Okzident, der Westen* ist, oder dessen, was nur zur Hälfte als dazugehörig *betrachtet wird*. Aber diese Benennung umfaßt eine geographische Vielfalt, die verschiedenartigsten Nationen, Völker und Staaten. Schließlich wird die Bedeutung der *dritten Welt* geradezu monströs. In Wirklichkeit ist die dritte Welt ein seltsames Wesen wie Frankenstein, gewaltsam aus vielen Teilen zusammengesetzt. Der Ideologisierung von *dritter Welt* liegt eine Tendenz zugrunde, den Nord-Süd-Konflikt, der möglicherweise der wichtigste unserer Zeit und der Zukunft ist, zu verschleiern. Dieser Konflikt gefährdet die Zukunft vielleicht noch mehr, als die Spannungen zwischen Ost und West.

c) Ein besonderes Beispiel für die Art, wie die okzidentale Lebensform mit anderen Kulturen umgeht, ist *das Verbrechen des Julián TZUL*, jenes guatematekischen Indio, den die europäisierte Justiz der *ladinos* wegen einer Gewalttat zu einer Gefängnisstrafe verurteilte, wobei sie nicht imstande war, dieses in den eigenen kulturellen Kontext einzuordnen. Seit der spanischen Conquista hat man den Guatemateken Gesetze und Rechtsformen aufgezwungen, die der *Weltanschauung* der einheimischen Indiobevölkerung, die außerdem die Mehrheit darstellt, im allgemeinen fremd sind. Der Indio Julián TZUL wurde zum Opfer dieser Gesetze. In einer Schreckenstat, zu der ihn seine Weltanschauung gebracht hatte, tötete er einen *brujo*, den er dabei überraschte, wie er Verwünschungen ausstieß, ihm und seinen Kindern den Tod auf dieselbe Weise wünschte, wie er schon zuvor seine Frau getötet hatte. Der zuständige Gerichtshof entschied nicht auf *Notwehr* (was ein europäischer, durch das Strafrecht globalisierter Rechtsbegriff ist) im Fall des magischen Terrors dieses Indio, als er den mächtigen Feind überraschte, wie dieser die Dämonen anrief und ihm Böses wünschte. Die Verzweiflung dieses Moments macht die mörderische Handlung Julián TZULS leichter. Dieses Urteil belegt

die Unmöglichkeit, daß im (monokulturellen) Staatsrecht vom Typ des spanischen Rechts solchen Personen "Gerechtigkeit widerfahren" könnte, die im kulturellen Klima der Quiche leben und eine Wertskala haben, die zur vorkolonialen Epoche gehört.³

³ Albertina SARAVIA ENRÍQUEZ: *El delito de Julián Tzul*, in: *Cultura de Guatemala*, V.(II), Mai-Aug. 1984, S. 53-101; vgl. auch Héctor PÉREZ BRIGNOLI: *España y América. Interrelaciones ideológicas en los últimos 150 años* (in: Fundación Sánchez Albornoz, Instituto de Colaboracion Iberoamericana: *Primeras Jornadas América-España*, Oviedo, Juni 1986).

Gehen wir an den Anfang zurück. Von einer Feststellung *a radice* ausgehend, sagten wir, daß die Fragen nach einer Philosophie der Philosophie aus interkultureller Sicht bereits unter Bedingungen steht, und daß eine Beantwortung nur mit den Konzepten des okzidentalen Verstehens möglich ist.

Die Frage steht von Anfang an unter **Bedingungen**: Warum? Was bedingt sie?

Ihre Bedingtheit kommt aus dem Fragen selbst: "Fragen" ist ein konsistenter Akt im Denken nach Art eines Okzidentalen, d.h. mit pragmatischem, teleologischem (zu deutsch: zweckrationalem) Interesse. Die logische Verknüpfung von Subjekten und Prädikaten ist durch ein *Telos* signalisiert: die Beherrschung der Natur, der Gesellschaften und des Bewußtseins (wenn man im okzidentalen Denken dem Substantiv *Herrschaft* das Adjektiv *rational* beifügt, ist das eine Tautologie). Denken ist handeln und voraussehen, indem man handelt. In der okzidentalen Tradition schließt das Fragen jenen nutzlosen, aber bedeutenden Rest des *thaumazein* nicht mehr ein. Das *thaumazein* bezeichnet den Übergang vom Mythos zum okzidentalen Logos: nach und nach geht die spontane Naivität des Sich-Wunderns verloren und weicht dem kontrollierten Fragen.

Die Frage als solche hat schon eine Richtung, eine spezifische Gewichtung und einen gesellschaftlichen Anspruch. Infolgedessen wird der Fragende auch von der Frage geprägt. Die Antwort ist auf diese Bedingungen zurückzuführen.

Auch wenn der Okzident nach dem Magischen fragt, verwendet man dabei analytische, zweckbetonte Bezüge, um zu *verstehen*. Dies ist ein Eingriff, der den fraglichen Gegenstand verändert. Ein Beispiel ist die Psychoanalyse und ihre verschiedenen Schulen. Die Entzifferung ist ein Eingriff, eine Vermittlung.

Die Antwort muß mit okzidentalen Konzepten erfaßt werden: was bedeutet das? Es bedeutet erstens, daß die Frage die Art des Antwortens vorbestimmt, und zweitens, daß die Art des Antwortens voraussetzt, mit okzidentalen Zeichen umzugehen und zu denken. Oder, um es weniger rhetorisch auszudrücken: die Antwort auf eine Frage nach der globalen Philosophie muß sich, um verstanden, ja sogar um

formuliert zu werden, auf die begrifflichen Mittel dieser Philosophie stützen und von hier aus antworten. Schon der Akt des Fragens nach einer Philosophie der Philosophie aus interkultureller Perspektive selbst ist ein *okzidentaler* Akt, globalisierend, ausschließend. Diesen Akt auszuführen heißt, sich für die Philosophie, für den Okzident engagieren zu lassen.

Stellen wir fest: Für HUSSERL⁴ ist die Entwicklung des modernen Europa ein Prozeß, der an die Vorherrschaft des galileischen Modells der Mathematisierung der Welt gebunden ist. Die physische Welt ist eine Welt, die vom mathematischen *a priori* konstituiert ist. Die okzidentale Welt ist konstituiert und von da aus auch konstituierend, eine Welt, die über Europa hinausreicht, global und kosmopolitisch ist. Diese Welt erkennt das Recht anderer Kulturen, anderer Werte nicht an.

Seit der Renaissance *ist* der europäische Okzident der hegelsche Geist, er *ist* das idealistische Bewußtsein, das alle Dinge produziert, das subjektiv-objektive Prinzip, das der Wirklichkeit ihren Sinn gibt. Der Okzident monopolisiert den Diskurs und macht ihn kosmopolitisch. Und das Philosophieren ist die Einführung in diesen Kosmopolitismus.

3

Der Akt des Fragens nach der Philosophie der Philosophie von einer interkulturellen Perspektive aus **kann nur ein kritischer Akt sein**.

Erläuterung: da die Frage die Antwort bedingt, kann die interkulturelle Fragestellung diesen Zirkel nur dann durchbrechen, wenn sie dem Prinzip der Kritik entspricht, sich nicht zufrieden zu geben. Einzig die kritische Philosophie ist imstande, eine Bresche in die Mauern des okzidentalen Philosophierens zu schlagen, einen gewissen Austausch zu ermöglichen, doch ist die kritische Philosophie eine sehr langwierige und mühsame Arbeit, die sich selbst zum Gegenstand machen muß, um durchführbar zu sein.

Die kritische Philosophie wird durchgeführt, indem sie die Fundamente der Philosophie in Frage stellt. Und erst hier, in diesem Auf-die-Probe-Stellen kann sich ein Raum des Austauschs und der gegenseitigen Anregung ergeben, wo die Philosophie nicht das Instru

⁴ Edmund HUSSERL: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Hg. W. BIEMEL, Den Haag 1962 (2.Aufl.).

ment der ideologischen Globalisierung Europas oder Nordamerikas mit deren Vorurteil gegenüber anderen Kulturräumen ist, sondern das Prinzip ihrer eigenen Kritik und der Kritik ihrer Vorurteile. Hier wird auch die Anerkennung ihres positiven Beitrags zur Menschheitsgeschichte möglich. Wahrscheinlich könnte hier in der Kritik, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick, das ursprüngliche *thaumazein* der Philosophie wieder entstehen.⁵

Im letzten Teil dieser Arbeit werden wir in Form eines *Anhangs* auf die Idee einer kritischen Philosophie wieder zurückkommen.

4

Franz Wimmer, der das vorliegende Buch konzipiert und zusammengestellt hat, stellte vier sehr präzise Fragen, auf die wir im folgenden der Reihe nach antworten wollen. Es scheint an dieser Stelle nicht überflüssig, sie zu wiederholen, da es sich, wie wir sehen werden, hier unvermeidlicherweise um bedeutungsvolle *Fragen* handelt, die sowohl in ihrer Formulierung selbst, als auch in den möglichen Antworten bereits eine Vor-Beurteilung konstituieren.

a) *"Was sind nach Ihrer Auffassung gute Gründe, Philosophiegeschichte interkulturell zu betreiben, und welche Kriterien zur Bewertung der verschiedenen Ansätze auf diesem Gebiet schlagen Sie vor?"*

Lesen wir den Text **kritisch**: In erster Linie kann, zum Zeitpunkt der Beantwortung, die begriffliche Sehweise des Befragten (seine *Weltanschauung*, seine *Ideologie*, seine *Mythologie*, sein *Wertbereich*, ganz gleich, wie man es benennt) nicht von dem verschieden sein, was der Fragende annimmt, wenn man überhaupt hoffen kann, daß die Frage verstanden wird. Wenn der Befragte zu einer Kultur gehört, der die okzidentale philosophische Tradition fremd ist, so müßte er einen Sprung vollziehen und sich ins Innere dieser Tradition versetzen, um die Frage zu verstehen, müßte sich als Befragten erkennen und in bestimmten Zeichen und Kanones antworten, die dem Okzident eigentümlich, seinem eigenen kulturellen Feld aber äußerlich sind. Dieser Mensch müßte sich seiner weltanschaulichen Wurzeln entfremden, um

⁵ Ein Versuch der Erfassung der Grundlagen der europäischen Kultur findet sich in Dieter WYSS: *Strukturen der Moral. Untersuchungen zur Anthropologie und Genealogie moralischer Verhaltensweisen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1968.

in einen anderen Verstehenshorizont überzuwechseln. Auf diese Weise gerät der Austausch in die Gefahr, von Gewalt geprägt zu werden. In dieser Perspektive scheint sich die Behandlung der Geschichte der Philosophie, statt interkulturell zu sein, in die Geschichte der Globalisierung des okzidental Denkens zu verwandeln.

Es gibt eine andere Möglichkeit, nämlich: daß die Frage nach dem Austausch im Inneren einer Kultur gründet, die der okzidental Philosophie fremd ist; aber wiederum entsteht hier ein Problem: wie soll man die Antwort übersetzen, da sie, um "philosophisch" verstanden zu werden, zuerst "okzidentalisiert" werden müßte? Außerdem ist es auch denkbar, daß es *Weltanschauungen* gibt, in deren Licht Fragen dieser Art unmöglich sind.

Wenn abschließend danach gefragt wird, wie die unterschiedlichen Positionen bezüglich des interkulturellen Austausches in der Philosophie zu bewerten seien, denke ich, daß diese Bewertung, wenn man die Genauigkeit der Fragestellung beachtet, hinsichtlich folgender Themen getroffen werden muß:

- 1) Identifikation der Fälle von Austausch: warum ist es dazu gekommen, welche Notwendigkeit hat sie motiviert, welche Einflüsse wirkten, was blieb schließlich bestehen?
- 2) Entdeckung von Spannungen, d.h. jener Fälle oder Situationen, in denen der Austausch von Widerstand begleitet erscheint; Abgrenzung von Gründen und Ergebnissen dieser konfliktreichen Etappe.

Diese Kriterien haben zwei Voraussetzungen und anerkennen so ihre Relativität: einerseits sind sie aus einer okzidental Perspektive in der Philosophie etabliert worden, und folglich zeigen sie andererseits, daß die Fragen die Antworten von vornherein beeinflussen.

b) "Welche Möglichkeiten sehen Sie, die Probleme des 'Übersetzens' von philosophischen Grundbegriffen aus dem Kontext außereuropäischer Kulturen in den Kontext der gegenwärtigen, vor allem europäisch-angloamerikanischen Philosophie zu bewältigen?"

Heute herrschen sowohl in der Philosophie, als auch in sämtlichen Bereichen des Alltagslebens die angloamerikanischen und eurozentristischen Einflüsse vor. In diesem Zusammenhang ist das Problem der Über-Setzung nicht in erster Linie ein technisch-terminologisches, linguistisch-begriffliches Problem. Es handelt sich um eine politische Frage, d.h. eine Frage, die von den Machtverhältnissen abhängt, wobei es für den einen Teil um die Fähigkeit geht, sich durchzusetzen, für den anderen um den Zwang, sich anzupassen. Sehr häufig finden die Austauschprozesse aus Nützlichkeitsgründen statt. Ein Beispiel dafür

ist etwa die Aufnahme von Fremdwörtern in die englische Sprache. Aber der umgekehrte Prozeß ist doch viel häufiger, und heute breitet sich das Phänomen der Anglisierung anderer Sprachen vor allem im Vokabular der Technik stark aus. Die Globalphilosophie kann nötigenfalls Ideen und Ausdrücke entlehnen, sie müssen aber in ihr eigenes Begriffsfeld passen. Um primitive Mythen, Verwandtschaftslinien, Codes der Aggression oder der Selbstverteidigung zu verstehen, erarbeitet der Theoretiker zuerst einen begrifflichen Bezugspunkt, dem er alles unterordnet, auch die entlehnte Terminologie - aber: könnte er denn anders, da doch schon seine Verstehensmittel dafür konstitutiv sind, wie eine "zweite Natur", um einen alten okzidentalen Ausdruck zu verwenden?

In gleicher Weise verdeutlichen die verschiedenen Lesarten des theoretischen Erbes von MARX die eurozentristische Vorherrschaft. In gewissen Bewegungen der sogenannten dritten Welt, die mit der Lehre des Marxismus verbunden sind, gibt es offensichtlich eine politische Kraft, die nicht von der Doktrin kommt, sondern sich nach ihren eigenen historischen Bedingungen in einer Welt im Umbruch orientiert. Man kann nicht leugnen, daß die Theorie der Bewegung eine schöpferische Richtung aufprägt, zumindest in der Periode, die SARTRE als die der Gruppenfusion bezeichnet, d.h. während der universellen Fraternisierung des Kampfes, aber nicht später, wenn die Trägheit der Institutionen die Oberhand hat.

Ein Modell dafür, wie interkulturelle philosophische Beziehungen fruchtbar und schöpferisch sein können, bietet uns die Geschichte der zeitgenössischen Kunst: eine gegenseitige Synthese mit dem Orient, mit der primitiven afrikanischen Skulptur, mit den Indianerkulturen Amerikas. Wenn die künstlerischen Beziehungen enger werden, so entsteht etwas Neues, etwas, das das *thaumazein* nicht behindert.

c) "Was sind die institutionellen, politischen, traditionsbedingten Besonderheiten, welche für das Betreiben philosophischer Forschung in Ihrem kulturellen Bereich heute bestimmend sind?"

In Amerika gibt es Länder wie Argentinien, Costa Rica oder Uruguay, deren kultureller Bereich dem europäischen analog ist. Tatsächlich dominieren Europa oder die moderne angloamerikanische Zivilisation als Identifikationsmodelle, und dies wirkt tiefer als ihre eigene Vergangenheit. Diese Vergangenheit aber ist gekennzeichnet durch den Bruch bzw. die Vernichtung der eingeborenen Kultur.

In Costa Rica beschränkt sich die Anwesenheit des Indio auf kleine, isolierte Gruppen, die beinahe am Aussterben sind und daher auch

keinen Einfluß auf Institutionen, Kultur- oder Alltagsleben haben. Sie waren vielmehr das Objekt politischer Kampagnen, die sie einerseits vor dem schädlichen Einfluß der Weißen (Alkoholismus) bewahren, sie aber andererseits in die herrschende allgemeine Ideologie des Landes eingliedern sollten, oder die schließlich die akademische Aufarbeitung ihrer Kultur und ihrer aussterbenden Sprachen zum Ziel hatten. Die Abgeschiedenheit hat ihren Preis, ein Beispiel dafür ist eine Eingeborenenersprache, die nur mehr von 50 Personen gesprochen wird.

Als die Engländer die Eisenbahn bauten, um das Land mit der Karibik zu verbinden, brachten sie Arbeiter aus Jamaika von afrikanischer Herkunft. Diese Menschen bevölkern heute einen Teil der Atlantikküste von Costa Rica, sprechen einen englischen Dialekt und stellen den Prototyp des tropischen Schwarzen dar. Der Kulturaustausch mit ihnen ist gering. Viel eher stehen ihre interkulturellen Modelle im nordamerikanischen Horizont. Oder sie unterwerfen sich den in der Gesellschaft Costa Ricas vorherrschenden Tendenzen.

Mit anderen Worten: die interkulturellen Beziehungen mit Autochthonen und minoritären Schwarzen **geben in dieser konkreten Gesellschaft und im kleinen Rahmen das weltweite Phänomen der interkulturellen Beziehungen wieder.** Diese Widersprüche sind noch ernster in Ländern mit indianischer Mehrheit, und müssen die Aufmerksamkeit des philosophischen Forschers wecken.

Im Verhältnis zum europäischen und amerikanischen Okzident erfährt Costa Rica nicht solch ausgeprägt nationale Bedingungen wie Guatemala oder Peru, es hat auch nicht eine so eigenständige und alte Kultur wie Indien. Die Philosophie ist von der Doktrin her vielfältig und global, d.h. daß die Bedingungen des Philosophierens aus der okzidentalen Philosophie selbst, sowie, wenn auch in geringerem Grad, aus den gewohnten institutionell-bürokratischen Umständen der akademischen Philosophie und aus der politischen Diskussion kommen. Viele andere Einflußfaktoren, die den Forscher bestimmen, sind hier aber sicherlich nicht zu übersehen: seine gesellschaftliche Stellung, seine Ideologie, seine Sehnsüchte und Rationalisierungen, seine Prozesse moralischer Entschuldigung usw.

d) "Worin sehen Sie die Beiträge der traditionellen Philosophien Ihres kulturellen Bereiches zum Welt- und Menschenbild der Gegenwart, und wie sind diese Beiträge angesichts des Entstehens einer globalen Kultur fruchtbar zu machen?"

Gehen wir zurück zum Ansatz einer kritischen Philosophie. Man muß, angesichts einer globalen Kultur, dieser nicht nur eigene Werte

entgegenstellen, sondern es ist notwendig, diese Kultur kritisch anzugehen, ihre Wurzeln zu attackieren, ihre selbstgenügende Intimität anzugreifen.

Es gibt zuviele Dinge, die dazu beitragen, das Bild des Menschen und der Welt der Gegenwart zu vereinheitlichen. Dennoch gibt es viele Dinge, die diese Vision kompromittieren. Das Bild des Menschen ist, in einem gewissen Extrem, von plumper Einfachheit, auf die Machtideologien reduziert, entweder als eine Maschine, die gehorsam der technischen Führung gehorcht, à la USA, oder die den ideologisch bedingten Reflexen untersteht, à la UdSSR; im anderen Extrem ist es wiederum allzu komplex, fast unzugänglich, monströs, zusammengesetztes Stückwerk, barock, manieristisch und durch sein eigenes Zerstörungswerk zum Tod verurteilt.

Wahrscheinlich ist der Mensch das, was man aus ihm macht. Es ist gut für ihn, die Voraussetzungen, die Vorurteile, den Heiligkeitsanspruch seiner Handlungen infragezustellen. Der beste Beitrag zur gegenwärtigen Kultur, die leider immer globaler wird, besteht darin, jederzeit ihre Grundlagen und die Grundlagen ihrer Selbsttäuschung zu revidieren. Dazu kann die kritische Sicht der globalen okzidentalen Philosophie beitragen, die eurozentristisch ist, und die auch diesen gegenwärtigen Diskurs bestimmt (da er eine andere Form gar nicht haben kann). Auch die Europa fremden Philosophien können dazu beitragen, indem sie in kritischen Kontakt mit dem Okzident treten, indem sie weder Bastarde, noch Monstren mit ihm zeugen, sondern Söhne des künftigen Menschen.

Die globale, technologische, technokratische Gesellschaft läßt der Philosophie nicht viel Raum, diese reduziert sich in ihren Augen auf Rhetorik und unergiebiges Spekulation. Der Okzident begnügt sich heute für sich selbst mit anderen Mitteln, die weniger begrifflich und, im Sinn der Zweckbestimmtheit, produktiver sind.

Die Philosophie als Selbstkritik kann die Aufgabe übernehmen, vom Technokratentum und von den Herrschaftsideologien ihren eigenen Überlebensbereich und ihre Legitimität einzufordern. Wenn diese Legitimität irgendeinen Sinn hat, dann nur, wenn die Philosophie davon abgeht, ihre gegenwärtige und alte Funktion aufgibt, **ancilla der Macht** zu sein. Dies ist möglich nur von innen her, in interkulturellen Verbindungen und als Kritik aller Grundlagen der Macht, der Gewalt und der Selbstgefälligkeit.

Aus lateinamerikanischer Sicht und aus historischen Gründen erscheint uns die kritische Philosophie heute und in naher Zukunft als die

einzig mögliche schöpferische Philosophie. Das europäische und nord-amerikanische Übergewicht ist so stark, daß angesichts seiner globalisierenden Philosophien nur zwei Möglichkeiten bestehen: sie zu übernehmen oder sie kritisch in Frage zu stellen.

In diesem Sinne wollen wir eine grundlegende Revision der Selbstgenügsamkeit, der Selbsttäuschung und der Entschuldigung in ihrem Charakter als ethische Phänomene der Globalphilosophie praktizieren. Der folgende Text in Form eines *Anhangs* ist ein Beispiel dafür, wie der Autor seine Kritik der Globalphilosophie versteht, die, um ihre Voraussetzungen zu überwinden, der Philosophie der Philosophie aus interkultureller Sicht vorausgehen und sie begleiten muß.

5

Anhang

Über die Selbsttäuschung und die Entschuldigung oder Kritik der globalen Ethik

Was geschieht mit dem moralischen Bewußtsein? Wie kann es zugleich Quelle des Sollens und des Selbstbetrugs sein? Die Kritik der Globalphilosophie beginnt mit dieser Frage. Der Okzident bewegt sich zwischen der Norm des absoluten *du sollst* und der ethischen Selbstgefälligkeit. Die Gewißheit des moralischen Verhaltens bewirkt die Gewißheit des Okzidents in seinem Handeln. Die Gewißheit des Okzidents gründet auf den absoluten Normen, die sein historisches Verhalten leiten, und dieses regelt zugleich die verborgene Selbsttäuschung: es sind die gemeinsamen Normen des mittelalterlichen Kreuzfahrers, des kolonialen Missionars, der Bergwerksbesitzer, Bankiers, Kaufleute, Bürokraten und - warum nicht? - der politischen Ideologen der Gegenwart. Offensichtlich ist die Frage der Ethik das konfuse Bindeglied zwischen zwei Extremen: auf der einen Seite steht das Gewissen und auf der anderen Seite die (Quasi-)Legitimierung der Macht in sozialen Kontexten, die durch anscheinend unvermeidliche Interessenkonflikte charakterisiert sind.

Wie kann das moralische Bewußtsein zugleich zur Quelle des Sollens und der Selbsttäuschung werden?

Die moralische Selbstwahrnehmung unserer Handlungen ist kein neutrales Phänomen. Bei der Beobachtung unserer selbst, wenn wir unsere Handlungen und das sie konstituierende moralische Bewußtsein beobachten, tendieren wir spontan dazu, sie zu bewerten und im allgemeinen bewerten wir sie positiv, in Übereinstimmung mit unseren

Interessen. Die Phänomenologie stellt einen Begriff zur Verfügung, um diese nicht begriffliche Einstellung zu verstehen; es handelt sich um die *Lebenswelt*, die vor-kritisch, vor-beurteilend ist. Im Werden dieser Einstellung, von der sich nicht sagen läßt, daß sie so naiv oder so natürlich sei, wie HUSSERL glaubt, aktivieren wir Prozesse zur Schaffung eines guten Gewissens. Die dabei mannigfaltig entstehende List der ethischen Vernunft vermittelt die Form, in der wir unsere Handlungen und die Handlungen anderer bewerten, je nachdem, ob sie unsere Interessen befördern oder nicht. Meine moralische Handlung *ist* nicht notwendigerweise, wie sie zu sein scheint oder wie sie verbalisiert erscheint, sondern so, wie ich sie innerlich erarbeite, wie ich sie entsprechend meiner Erfahrung (aus dem Gesichtspunkt des Vergangenen) und entsprechend meinen Interessen (aus dem Gesichtspunkt des Zukünftigen) konstituiere.

Die Globalphilosophie liefert uns die normativen Instrumente des Sollens und die theoretische Rechtfertigung der Handlung. Aber dennoch kann die philosophische Reflexion, wenn sie sich von sich selber distanziert, bei der Unterscheidung der trügerischen Momente des Normativen des Sollens unterstützen.

Man muß nun feststellen, daß sich dank dieser Prozesse Unschuldsalibis nicht nur in kleinen, alltäglichen Vorfällen und in den zwischenmenschlichen moralischen Konflikten größeren Maßstabs herausbilden, sondern auch in den großen kollektiven Konfrontationen. Die gesellschaftlichen Gruppen, die Nationen, die Staaten bedienen sich der Unschuldsalibis, wenn sie ihre Interessen entgegensetzen, wenn sie den Krieg, die Herrschaft oder sogar, wenn sie den einseitigen kulturellen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen "Austausch" legitimieren. Der Gedanke, daß im Bereich der interkulturellen Beziehungen ebenfalls diese untergründigen Prozesse ablaufen, ist keineswegs absurd. Dennoch überrascht es, **daß in den großen ethischen Systemen des Okzidents Mittel zur Rationalisierung der moralischen Selbsttäuschung zur Verfügung gestellt werden** (auch wenn die wohlthätige Absicht ihrer Autoren vom Programm her nicht dieser Selbsttäuschung gehorcht), und daß ein Teil der Kritik an der Globalphilosophie darin besteht, **die ethischen Alibis zu enthüllen, d.h. jene Beteuerungen, die sich nach einem ethischen Prinzip strukturieren.**

In der Analyse können viele dieser Prozesse unterschieden werden, die in der Praxis verschmolzen, ohne Unterscheidung, manchmal ambivalent ablaufen.

Der Prozeß der Übertragung:

Der Prozeß der Übertragung besteht darin, unsere Fehler anderen zuzuschreiben: wir lehnen unseren Mitmenschen mit umso mehr Nachdruck ab, wenn ein Teil seines Verhaltens - oder auch nur seine bloße Anwesenheit - uns an irgendein dunkles oder unglückliches Phänomen bei uns selbst erinnert. In der sozialen Interaktion führt dieser Prozeß zu einer Verschärfung des Konflikts, weil er dem moralisch Handelnden Entschuldigungsgründe verschafft, ganz gleich, was er tut, und so die Ursachen seiner Gewalttätigkeit auf das Handeln des Gegners zurückführt. Dieser Kunstgriff bestärkt uns noch mehr in unserem Verhalten, das sich auf die Bestrafung des Gegners richtet: indem wir in ihm unseren Fehler bestrafen, den Fehler, den wir uns selbst vorwerfen, gelangen wir von der Fremdbestrafung zu einer fiktiven Selbstbestrafung, die erträglich, beruhigend und sogar moralisch befriedigend ist.

Das Syndrom der Gutgläubigkeit:

Im allgemeinen sind wir überzeugt, in gutem Glauben zu handeln. Dieser *gute Glaube* ist in einigen Punkten dem *guten Willen* bei KANT ähnlich: nur er ist unbedingt gut, ohne Einschränkungen, in der Welt und außerhalb der Welt...

Aber der gute Glaube, der im Prinzip gut ist, kann gleichzeitig zu einem selbsttäuschenden Schleier werden, der uns in perverser Weise vor der Gewißheit unseres spontanen Egoismus abschirmt. Dank dieses polyvalenten "guten Glaubens" stellt sich meine egoistische Handlung als moralischer Akt dar, erscheint mir, als ob sie mein partikulares Interesse übersteige und im Dienst eines universellen Interesses geschähe (im Dienst der Moral im allgemeinen, der Menschheit, der anderen, des Vaterlands, einer Institution, der "legal verfaßten" Macht, usw.). Auch wenn ich mit meinen guten Absichten, durch hinderliche Umstände oder die feindliche Einmischung anderer (die ich dann zu Teufeln erkläre) einen Fehlschlag erleiden könnte, werde ich weiterhin in gutem Glauben handeln. Und ich bestehe auf meinem guten Glauben, auch wenn ich zugestehe, daß ich die Macht

hätte, die Umstände auf andere Weise zu beherrschen und meine Beziehungen zu anderen auf andere Art hätte gestalten können. Es ist möglich, daß es zuweilen zwischen Menschen ein Band wahrhaft guten Glaubens gibt, daß Handlungen bedingungslos guten Willens stattfinden, aber mit Sicherheit handelt es sich um moralisch ambivalente Erfahrungen, die so gut wie überall vorkommen, Vortäuschungen des guten Glaubens, d.h. der schlechte Glaube als Moral getarnt, basierend auf einem großartigen Prinzip des guten Willens; oder, um es in kantischen Worten zu sagen: die hypothetischen Imperative, die sich auf selbsttäuschende Weise im Bewußtsein des moralisch Handelnden selbst als kategorische Imperative verborgen halten.

Die beklemmende Angst, die angesichts dieses guten Glaubens, der so leicht dazu neigt, sich selbst zu belügen, aufkommen könnte, ist nur in pathologischen Fällen hinreichend, um einen Menschen zu verwirren; aber die Gegenwart dieses so unangenehmen Gefühls reicht im metaethischen Diskurs aus, um ernste Zweifel an der moralischen Güte vieler individueller oder kollektiver Handlungen aufkommen zu lassen, die ansonsten für gut gehalten würden. Die Angst des Handelnden demonstriert die Ambivalenz der moralischen Handlung; oder sie kann ausbrechen, um es umgekehrt zu sagen, wenn ein Prozeß der Selbsttäuschung abläuft.⁶

Die Macht ist die Garantie des guten Glaubens, die Macht strahlt einen Zwang von gutem Glauben und innerer Ruhe in die moralische Handlung. Jegliche Macht - der Staat, die Nation, die endogame Gruppe, die Familie, die Institutionen, die Ideologien, auch die Weltanschauungen - führt zum *Inquisitorsyndrom*.

Die Pflichterfüllung oder Das Inquisitorsyndrom

Das verwirrendste Phänomen, die größte Ambivalenz des täglichen Lebens, sofern es sich um Moralität handelt, bilden jene moralischen Handlungen, die wir der Gattung *Pflichterfüllung* zuordnen. Diese nicht

⁶ Diese Angst offenbart sich im Medium von Zeichen. Darunter fällt die unablässige Produktion des fiktionalen Monsters im Okzident. Ich habe diesem Thema den größeren Teil des kürzlich erschienenen Buches *Lo monstuoso y lo bello* (1987) gewidmet.

nur linguistische, sondern auch moralische Wortverknüpfung kann zwei Bedeutungsrichtungen in einem Doppelsinn vereinen:

Erste Bedeutungsrichtung: mein Verhalten *entspricht der normativ moralischen Verpflichtung, die ich mir auferlege*. So habe ich z.B. als Fachmann, als Staatsmann Pflichten, als Funktionär diese oder jene Funktion, weil ich der Menschheit (expliziter, rhetorischer Zweck) diene, ohne notwendigerweise mir selbst, meinem Land, meiner Institution zu dienen (stillschweigender und wirklicher Zweck). Die Rhetorik des ersten Zwecks erzeugt den gesellschaftlichen Schein, d.h. das, was die anderen sehen, des wirklichen Zwecks. Der moralisch Handelnde glaubt das, indem er die beiden Zwecke vermengt, bis er dem Selbstbetrug Form gibt. Aber halten wir fest: es handelt sich um eine selbsttäuschende Vermengung innerhalb des moralisch handelnden Bewußtseins selbst, nicht um Zynismus. Der Zynismus, auf den wir noch zurückkommen werden, setzt eine kalkulierende Vernunft voraus, die in heimtückischer Weise Mittel und Zwecke der Handlung vertauscht. In der Selbsttäuschung gibt es die Unmoralität unter dem Anschein der Moralität, aber nicht notwendigerweise Heimtücke oder Zynismus.

Zweite Bedeutungsrichtung: in einer und derselben Handlung kann die Wortverknüpfung der Pflichterfüllung auf doppeldeutige Weise wirksam sein, um den moralisch Handelnden zu rechtfertigen, d.h. sie verschleiern ihm eine Handlung, die von anderem Blickwinkel aus als pervers oder zumindest als zweifelhaft qualifiziert werden kann: hier ist die Pflichterfüllung ein Alibi für das Schlechte, das ich unter dem Vorwand moralischen Handelns als ein Gutes ausbebe; ich handle, indem ich vor allem mir selbst diene (meinen Interessen, meinen Leidenschaften) und tue so, als ob dieser Dienst an mir selbst doch ein Dienst an der Menschheit wäre. Dies ist das Inquisitorsyndrom: der Inquisitor quält den Verurteilten aus subjektiv-willkürlicher Lust (ein hypothetisches Urteil) - im Namen des absoluten Glaubens (ein kategorisches Urteil): das erste Moment lenkt seine Handlung; das zweite ist der äußere Schein.

Die Pflicht zu erfüllen ist im allgemeinen gut. Aber man muß hier eine falsche Evidenz aufzeigen, die Grundlage der Selbsttäuschung ist. Die Doppeldeutigkeit konzentriert sich im Begriff der *Pflicht*. KANT hat recht, wenn er behauptet, daß das *du sollst* sich in unbedingter Weise nur auf einen kategorischen Imperativ stützen kann. In der *Lebenswelt* aber stellen sich die Tatsachen anders dar, grob. Selbsttäuschung ist im Prinzip möglich, weil in jeder Handlung, die sich selbst als moralische

Pflichterfüllung ausdrückt, das Bedingte unter dem Mantel des Kategorischen auftreten kann; oder zumindest stellt der Handelnde sich die Handlung so vor. In der Intimität des moralischen Bewußtseins, wo es keine unbezweifelbaren Ausgangspunkte gibt, sind Intentionen dauernden Veränderungen unterworfen, die beherrscht werden durch eine schwer zu überwindende Trägheit: die moralische Zufriedenheit des Subjekts. Wie könnte z.B. der Folterer, ohne seine gesellschaftliche Legitimität zu gefährden, in ein und derselben Handlung das unbedingte *du sollst* der Sittlichkeit von dem Lustgefühl trennen, das ihm seine Praxis erleichtert? In der Selbsttäuschung verstrickt, die er als inneres Alibi in der Pflichterfüllung sieht, glaubt möglicherweise der politische Folterer, der religiöse Terrorist, der Kriegsplaner, der ewige Inquisitor, den es in jedem Staat gibt, und der bescheidene Funktionär, der die auswärtigen Interessen seines Landes vertritt, bedingungslos der Menschheit zu dienen - und macht gewisse Mitmenschen dabei zu Untermenschen, verteufelt sie, beraubt sie ebendeswegen ihrer Subjektivität. Die Gründe des guten Gewissens wurzeln in dieser Beraubung.

Die Gewaltanwendung ohne Schuldgefühle im Namen eines geheiligten Prinzips gehört zu den Grenzfällen - die indessen keineswegs selten sind. Im täglichen Leben, im Berufsleben kann das Pflichtbewußtsein sich verzerren, kann so das Wahrnehmen einer schlecht getanen Arbeit (oder der "Arbeit" gegen die Menschheit) verhindern. In dieser Voreingenommenheit eines verirrten Gewissens (aus Interesse, aus Nachlässigkeit, aus Feigheit...) agiert die sogenannte Pflichterfüllung als kunstvoller Entschuldiger für Perversionen, die der moralisch Handelnde nach dem in seinem eigenen Verhalten bereits vorfixierten Wert beurteilt, wie es der Fall ist, wenn ich *a posteriori* sage: in diesem Fall habe ich gut gehandelt, weil ich immer meine Pflicht erfülle.

Vermengung von Zwecken und Mitteln

Auch die Vermengung von Zwecken und Mitteln führt zur Selbsttäuschung. In vielen Fällen handelt es sich einfach um Zynismus, wenn der dem *Zweck* zugeschriebene Wert auf heimtückische Weise auch für das *Mittel* beansprucht wird und ein klares Bewußtsein dieses Kunstgriffs vorhanden ist. Aber manchmal wirkt die Vermengung als eine Form der Selbsttäuschung, und dann verhält sich der moralisch Handelnde so, als bestünde eine vollkommene Übereinstimmung zwischen der *Praxis* und dem *Diskurs*. Man denke beispielsweise an den Funktio

när, der eine bestimmte Position seines Staats in bezug auf internationale Beziehungen vertritt (eine These über Kredit- und Handelspolitik oder über Kulturförderung): wahrscheinlich vereint sein Gesichtspunkt auf unklare Weise die sogenannte Entwicklungshilfe und die nationale Expansion des Landes, dem er dient: eine Vermengung von Mitteln und Zwecken, Vermischung von Moralität und Profiten, von Geschäften und gutem Gewissen...

Prozesse der Entschuldigung

Da die Prozesse der Selbsttäuschung sogleich der Entschuldigung dienen, wenn sie auftreten, haben sie die Belohnung des moralisch Handelnden zum Ziel. Unter diesen Bedingungen verwandelt sich der kantische Imperativ, in dem Spruch ausgedrückt, daß der Wille aufgrund seiner Gesetzmäßigkeit im allgemeinen als gut betrachtet werden könne, auf bequeme Art in *die unbedingte Maxime der Entschuldigung*, ein perverses Gesetz, das besagt: *handle stets so, daß es die Maxime deiner Handlung sei, keine Schuld zu fühlen, ganz gleich, was du tust.*

Die Quelle der Bewertung der Handlung ist nicht die (autonome oder heteronome) kantische Norm, sondern das Bewußtsein, das sich in der Gesamtheit seiner Interessen und Ambivalenzen selbst anerkennt, das Bewußtsein, das sich nicht als kritische Quelle von Wert erkennt und bequemerweise seine Unterwerfung unter die Macht äußerer Kräfte akzeptiert. In diesem Reich der Sittlichkeit kommen alle Ambivalenzen des Interesses ins Spiel, die das Gewissen ablenken, und es findet ein Verdunklungseffekt statt, der aus jedem dieser Interessen mit Blick auf die Zwecke der Handlung entspringt.

Wenn man sich bemüht, den moralischen Ursprung der Gewalt zu verstehen, gelangt man zu dem, was zweifellos als das größte Rätsel des menschlichen Verhaltens betrachtet werden kann: *wie kann der Aggressor, der moralisch Handelnde, so viele und so mächtige Mittel, die ein gutes Gewissen schaffen, zu seinen Gunsten und mit einem bestimmten Grad des Triumphs aktivieren?* Der moralisch Handelnde wird immer Motive in seinem Innern, in den Umständen, die seine Hand führen, und in den gesellschaftlichen Codes finden, um ohne Gewis

sensbisse, mit einem Mindestmaß an gelegentlichem Schmerz zu handeln, der jedoch schnell wieder vergeht.⁷

Selten wird einer sein falsches Handeln innerlich zugestehen. Seine vor-rationale Neigung zieht es vor, das Schlechte dem äußeren Wahrnehmungsurteil zuzuschreiben: "Ihr glaubt bloß, ich hätte schlecht gehandelt!"

In der Gesamtheit der Selbsttäuschungsprozesse spielt die Entschuldigung eine entscheidende, vielleicht die wichtigste Rolle in der *tragicomedia humana*, und zwar wegen ihrer Funktion der moralischen Entlastung und wegen ihren befriedigenden Wirkungen.

Einige Kunstgriffe der Entschuldigung Zusammenfassung

Die Kunstgriffe der Entschuldigung scheinen unerschöpflich zu sein. Es ist interessant, einige davon im Zusammenhang dieser Reflexionen auf eine kritische Philosophie zu beschreiben, wie sie in der Intimität des Individualbewußtseins, im Bewußtsein von Gruppen, Institutionen, auch von Nationen, Kulturen und *Weltanschauungen* vorkommen. Diese Beobachtungen erheben nicht den Anspruch, besonders neu zu sein. Der Leser kennt ähnliche Beschreibungen in den Texten von Psychologen.⁸ Der Unterschied, der in Rechnung gestellt werden muß, liegt

⁷ Der Prozeß, der ein gutes Gewissen erzeugt, prägt auch die zwischenmenschlichen Beziehungen. Der *Archetyp zirkulärer Gewalt* tritt in klarer Form im Krieg von Ehepartnern zutage: wenn sie über etwas streiten und keine Gewissensbisse haben, so haben beide recht. Mit anderen Worten: jeder für sich kann ruhig das exklusive Recht der Vernunft für sich beanspruchen und den anderen prinzipiell disqualifizieren, weil in dem Prozeß ein verzerrender Faktor auftritt, insofern das Schuldgefühl in dem Maße abnimmt, als die Opposition des anderen zunimmt; die Schuld wird so zur Beschuldigung, und diese soll das Schwindelgefühl der Schuld verringern. In diesem stürmischen Augenblick wird aus dem Streit ein Konflikt um Verfahrensfragen: *Deine Handlungsweise selbst verdammt dich, wogegen meine Vorgangsweise einwandfrei ist...* Der andere ist die Quelle des Übels, ich repräsentiere das Gute. Der Teufelskreis kann schließlich nur zu Ende gehen mit der Entfremdung eines der beiden Teile oder mit seinem Tod. Die großen gesellschaftlichen Konflikte wiederholen dieselbe Logik der Aggression und Selbstentschuldigung.

⁸ Vgl. den Begriff des *Double-bind* bei P. WATZLAWICH und J.H. JACKSON: *Pragmatics of Human Communication. A Study of*

darin, daß diese Kunstgriffe, wie wir sie hier zergliedern wollen, *in ihrer ursprünglichen Wurzel phänomenologische Modalitäten des moralischen Bewußtseins sind, und nicht solche der Psyche*; d.h. daß es sich um Akte der Selbsttäuschung handelt, die noetisch doppeldeutig sind, überhalb derer sich polyvalente emotionale Phänomene strukturieren können, wie sie die Psychologie studiert.

Wir wollen in Kürze und beispielshalber einige besondere Fälle der Prozesse von Entschuldigung ansehen und sie versuchsweise benennen:

Der Raskolnikoff-Komplex oder die **Ideologie der Transzendenz**: *Die anderen verstehen mich nicht: meine Tugend steht über der gewöhnlichen Moral.*

Satanismus: *Nicht ich lenke mein Tun, sondern mein Handeln (das Böse, das ich anrichte, wenn man es dafür ansieht; aber auch, wenn es als etwas Gutes betrachtet wird) entspricht Kräften, die über mir stehen.*

Gott als Alibi: *Mein Krieg ist heilig, mein Feind hingegen verkörpert das Böse.*

Konfliktumkehrung: *Der andere ist verantwortlich für das, was ich ihm antue, für das Böse, das ich ihm zufüge.*

Trugschluß der Prophylaxe: *Meine Aktion ist Reaktion, auch schon bevor du handelst.*

Ambivalenz der Unterwerfung: *Ich handle nicht in eigenem Namen, sondern im Auftrag einer übergeordneten Autorität (Partei, Staat, Gremium, Institution, Religion).*

Dramaturgie des Sollens: *Meine Situation verpflichtet mich, so zu handeln.*

Sokrates-Komplex: *Ich habe schlecht gehandelt, aber es geschah aus Unkenntnis, d.h. ich war mir der Motive und der Reichweite meiner Handlung nicht bewußt.*

Doppelleidenschaft oder Doppeldeutigkeit der Motive (*Der Fremde* von CAMUS): *Ich habe wegen eines Sonnenstrahls getötet.*

Interactional Patterns. Pathologies and Paradoxes, New York, Norton, 1976, Kap.6. Über die Entschuldigung aus psychologischer Sicht vgl. auch A. MITSCHERLICHs Rede anlässlich der XXI. Frankfurter Buchmesse 1969 (Bonn-Bad Godesberg: Inter Nationes, 1970). Grundlegend für die psychologische Reflexion ist die freud'sche Theorie der Rationalisierung.

Gesellschaft als Alibi: *So macht man es hier, ich fülle meinen Platz aus (wenn auch manchmal für mein besonderes Interesse).*

Ideologie des *quid pro quo*: *Ich sage, ich hätte aus diesem Grund so gehandelt, in Wirklichkeit war es ein anderer Grund.*

Pseudo-Altruismus oder das Alibi der Nächstenliebe: *Ich handle zugunsten der anderen, für sie, oder in ihrem Namen.*

Solipsismus der Perversion: *Ich leugne (in maßloser Betonung), daß mir das Böse Lust bereitet, das ich tue.*

Gleichsetzung von Sein und Schein: *Die Sache kann nicht anders gewesen sein, als ich sie mir vorstelle (d.h. ich glaube an meine Version einer zweifelhaften Handlung, die durch Selbsttäuschung verfälscht ist).*

Der Antichrist-Komplex oder Ideologischer Ethizismus: *Wer sich unseren Werten (oder meiner Interpretation dieser Werte) nicht unterwirft, ist ein Antimensch, Antichrist, Antipatriot, Degenerierter, er sei verdammt.*

St.Georg-und-der-Drache-Komplex oder Der Symbolzusammenhang: *Meine Kultur (und ich selbst) erfindet Fiktionen der Entlastung, Personifizierungen des Bösen: nicht ich bin die Quelle schlechten Verhaltens, sondern die Monstren, die ich vernichten kann, wie St. Georg den Drachen getötet hat.*

Bürokratischer Ethizismus: *Meine Institution (Gremium, Staat ...) verpflichtet mich, so zu handeln, aber ich tue es unter Zwang.*

Und so fort.

Den Kunstgriffen der Entschuldigung ist gemeinsam, daß sie im allgemeinen zu einem Aufgeben des kritischen Ich und einer Zuschreibung des Verhaltens an äußere Determinanten führen, an Kräfte, die das Ich übersteigen. Diese Determinanten machen nicht Kausalbeziehungen Platz, aber sie wirken so, als täten sie dies. Die Selbsttäuschung besteht genau in diesem Bedürfnis oder dem Anschein von Kausalität für den moralisch Handelnden. *Die Selbsttäuschung ist so die perverse Rekodifizierung einer allgemeinen Verhaltensregel oder einer Maxime (im kantischen Sinn).* Dennoch erklärt sie die große und zufriedenstellende Wirksamkeit der Entschuldigung, *weil sie a priori wirkt*, genau wenn das Bewußtsein auf doppeldeutige Weise die moralische Bedingung seiner Handlung thematisiert. Auf diese Weise stehen unserem üblen, skrupellosen, nachlässigen oder imperialistischen Verhalten, und unseren tadelnswerten beruflichen Handlungen sicher wirksame Narkotika zur Verfügung, mit deren Hilfe

wir im täglichen Leben beruhigt arbeiten, mit einer künstlichen und über alles ausgebreiteten Ruhe.

Die Kritik der Globalphilosophie, insbesondere aus ethischer Perspektive, macht offensichtlich, daß die Fragen nach dem moralischen Fortschritt des Okzidents nichts haben, worauf sie sich in angemessener Weise stützten. Im Grunde ist die Geschichte des Okzidents die Geschichte der Gewalt,⁹ der als Legitimationsvorwände die normativen Systeme der Ethik und die Kunstgriffe der moralischen Vernunft gedient haben.

(Aus dem Spanischen: Dagmar Ch. Freisinger und Francisco Gálvan Díaz) .

⁹Vgl. R. A. HERRA: *Violencia, tecnocratismo y vida cotidiana*, Editorial Costa Rica, 1985, passim (frz. Übers.: *Violence, technocratie et vie quotidienne*, Le Préambule, Quebec 1985)